

# Wege zu einer neuen Sicht der Tora \*

von

Georg Fischer SJ (Innsbruck)

Eine nicht zu bestreitende Errungenschaft der alttestamentlichen Wissenschaft der vergangenen zwei Jahrhunderte liegt in den Fortschritten, die die Forschung am Pentateuch erzielt hat. Heute besteht mit hoher Übereinstimmung ein Konsens darin, daß die Tora in ihrer Endgestalt um ca. 400 v.Chr. in großen Teilen vorliegt und das Ergebnis eines längeren Prozesses ist, der verschiedene Traditionen und Interessen aufnimmt und verbindet.<sup>1</sup> Diese Erkenntnis bedeutet einen wichtigen und bleibenden Schritt vorwärts für ein angemesseneres Verstehen der Texte als es früher möglich war.

Das eben angesprochene erfreuliche Resultat darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß es viele Bereiche mit weit *auseinandergehenden Meinungen* gibt. Sie betreffen nicht nur Details, sondern grundlegende Fragen bezüglich Entstehung und Funktion der ersten fünf Bücher der Bibel.<sup>2</sup> Üblicherweise schreibt man die Hauptschuld an den abweichenden Erklärungen dem Ringen um den 'richtigen' Zugang zu den biblischen Texten zu, d.h. der Spannung zwischen diachronen und synchronen Methoden. Doch trifft diese Analyse nicht zu, weil bei weitem die meisten Unterschiede diachrone Arbeiten betreffen.

Die Folgen der anhaltenden Debatte sind schwerwiegend. Selbst Fachleute brauchen Jahre, um sich einigermaßen Einblick in die Diskussion zu verschaffen, und ste-

\* Ich danke E. Otto für die Einladung zu einem Gastvortrag nach München, der wesentliche Inhalte des folgenden Beitrags behandelte, und besonders für sein anhaltendes Interesse sowie große Offenheit in diesen Fragen. Der Artikel hier berührt sich weitgehend mit einer englischen Version ("The Need for a New Vision of the Torah"); mein Dank gilt ebenfalls K. Engljähriger für die Durchsicht des deutschen Manuskriptes.

1 Einen guten Überblick bietet E. Zenger (Hg.), Einleitung in das Alte Testament, <sup>5</sup>2004, 60-135, bes. 127-129.

2 Noch schwieriger wird die Diskussion dadurch, daß manche Autoren ihre Auffassungen innerhalb relativ kurzer Zeit ändern. E. Blum hatte in "Studien zur Komposition des Pentateuch" (BZAW 189), 1990, 22-28, eine großteils einheitliche Entstehung für Ex 3-4 angenommen, distanziert sich jedoch davon in "Die literarische Verbindung von Erzvätern und Exodus", in: Abschied vom Jahwisten (Hg. J.C. Gertz u.a.; BZAW 315), 2002, 119-156, hier 134-137. Vgl. auch die unterschiedlichen Darstellungen der Problematik in der ersten, dritten und fünften Auflage der Einleitung von E. Zenger (Anm.1).

hen dann immer noch mit vielen offenen Fragen da. Für Studierende und andere Interessierte dagegen bleiben Zugang und Einsicht in dieses komplexe und schwierige Forschungsfeld zumeist verschlossen. Diese Situation ist unbefriedigend. Es wäre eine große Hilfe, wenn es einige Grundlagen und Richtlinien gäbe, die in der vorherrschenden kaum überschaubaren Lage Orientierung böten. Für eine solche neue Sicht der Tora besteht wirklich Bedarf.

Meiner Ansicht nach ist einigen Forschern gelungen, ihre Texte in *neuem Licht* wahrzunehmen. Zu ihnen zählen, u.a., B. Jacob, J.P. Fokkelman, C. Houtman, R. Alter.<sup>3</sup> Die Arbeit von Houtman bietet bis heute mit Abstand die ausführlichste und am meisten in die Tiefe gehende Untersuchung zur Geschichte der Pentateuch-Theorien, mit einem ziemlich desillusionierenden Ergebnis: "Die Quellentheorie vermag keine befriedigende Antwort auf die Frage nach der Entstehung des Pentateuch zu leisten."<sup>4</sup> Sein Exoduskommentar und die Werke der anderen drei erwähnten Autoren zeigen, daß die Bücher Genesis und Exodus in ihrer Endgestalt trotz mancher Spannungen und Unterschiede sinnvoll sind. Daß deren Ergebnisse bisher so wenig aufgegriffen wurden und immer noch kaum Beachtung finden, bedeutet einen schweren Verlust und ein bleibendes Handicap für die alttestamentliche Wissenschaft. Ich möchte im Folgenden ihren Spuren folgen mit drei Einsichten aus meiner eigenen Forschung, sie jeweils abschließend mit einer Besinnung auf das methodische Vorgehen.

#### A) Die Kohärenz von Einzeltexten (am Beispiel von Ex 3-4)

Lange Zeit wurde die Berufung des Mose als Modellfall für die Verbindung zweier Quellen angesehen, nämlich des Jahwisten und des Elohisten.<sup>5</sup> Diese verbreitete Ansicht hat jedoch Kritik erfahren.<sup>6</sup> Die Schilderung von Moses Beauftragung erscheint als durchkomponierte Einheit, mit einer logischen und präzisen gedanklichen Entwicklung. Eine erzählerische Analyse von Ex 3,1-4,17 vermag jedes Detail an seinem Platz, in seiner Formulierung und im größeren Zusammenhang als bedeutungsvoll zu erklären.

3 Einige ihrer Hauptveröffentlichungen sind von B. Jacob die Kommentare zu Genesis (Berlin 1934 = Stuttgart 2000) und Exodus (englisch 1992, deutsch 1997), von J.P. Fokkelman "Narrative Art in Genesis" (21991), von C. Houtman "Der Pentateuch. Die Geschichte seiner Erforschung neben einer Auswertung" (niederländisches Original 1980, deutsche Übersetzung 1994) sowie seine Exoduskommentare (niederländisch drei Bände ab 1986; ebenfalls in englischer Übersetzung [HCOT], bis 2000) und von R. Alter "The Art of Biblical Narrative" (1981).

4 Houtman, Pentateuch (Anm.3), 419.

5 So W.H. Schmidt, Exodus (BK II/1), 1988, 110-123, mit vielen Anderen.

6 G. Fischer, Jahwe unser Gott. Sprache, Aufbau und Erzähltechnik in der Berufung des Mose (Ex 3-4), OBO 91, 1989; Blum, Studien (Anm.2); J. Kegler, Die Berufung des Mose als Befreier Israels, in: Freiheit und Recht (Hg. C. Hardmeier, u.a.), 2003, 162-188.

Oft wurden die verschiedenen *göttlichen Bezeichnungen* יהוה und אלהים (ה) als Hinweis auf verschiedene Quellen interpretiert.<sup>7</sup> In der Folge von F. Dornseiff hat Houtman die stilistische und theologische Verwendung der unterschiedlichen Ausdrücke für Gott herausgestrichen.<sup>8</sup> Sie benennen spezifische Aspekte: Der 'Name' יהוה bezieht sich auf den befreienden Gott, der sich in der Geschichte für sein Volk engagiert; der Begriff אלהים (ה) erlaubt, über ihn eher allgemein zu sprechen. Beide Bezeichnungen müssen notwendigerweise zusammen vorkommen zur Identifizierung (siehe z.B. Gen 28,21), eine Schlüsselthematik auch in Ex 3.

Als weiteres Kriterium für die Aufteilung in Quellen dienten *Spannungen* im Text. Was aus historisch-kritischer Sichtweise als Spannung wahrgenommen wird, kann leicht erklärt werden durch die verschiedenen Stimmen des Erzählers und seiner Personen, oder als Entwicklung eines Themas. So haben Gott in Ex 3,18 und Mose in 4,1 andere Auffassungen von der Aufnahme, welche die Sendung finden wird. Mit Blick auf die Zuhörer wechselt Gott die Formulierungen seines Redens leicht (vgl. Ex 3,7f, an Mose gerichtet, mit 3,16f, den Ältesten gegenüber). Er ändert seine Pläne, als Mose den fünften Einwand vorbringt, indem er dessen Bruder Aaron mitbestellt (Ex 4,14). Der Übergang vom Boten zu Gott selbst (Ex 3,2.4) entspricht der zunehmenden Intensität göttlicher Anwesenheit: Der Bote stellt den ersten Kontakt her, in der äußeren Erscheinung, und daraufhin begegnet Gott Mose persönlich.

Insgesamt zeigt Ex 3-4 ein *hohes Maß an Kohärenz* auf mehreren Ebenen, so bei der Entfaltung von Motiven, der wachsenden Kommunikation zwischen Gott und Mose, der Steigerung in den Einwänden gegen die Sendung, usw. Das weist auf einen Autor, der seinen Text sehr genau konstruiert und dabei eine Vielfalt von Gesichtspunkten in eine Erzählung einbringt.

\*

Methodisch legt sich nahe, das Forschen bei *einzelnen, kleineren Einheiten* zu beginnen. Sie geben einen verlässlicheren Ausgangspunkt als das Einsetzen bei allgemeinen Theorien, die kaum zu beweisen und noch dazu häufig umstritten sind. Das Untersuchen solch begrenzter Texte, wenn möglich ohne Vorannahmen, fördert das Gespür für die Anliegen und Besonderheiten der alten Schriften und Schreiber und kann zu einem neuen Verstehen führen, z.B. in der Entdeckung der ersten Verwendung des Bekenntnisses "Jahwe unser Gott" in Ex 3,18 als gezieltes Programm, um die verschiedenen Gruppen Israels zu verbinden.

7 So weit verbreitet, auch in Zenger, Einleitung (Anm.1), 76f.

8 Houtman, Pentateuch (Anm.3), 178 und ab 377.

## B) Der ungreifbare Charakter der ‘Priesterschrift’

In den letzten Jahrzehnten ist mit dem Jahwisten, als der angeblich ältesten Quelle, der *Hauptpfeiler* der meisten Pentateuch-Theorien *zusammengebrochen*.<sup>9</sup> Ein jüngerer Sammelband zeigt im Titel “Abschied vom Jahwisten”,<sup>10</sup> seinem Vorwort und einigen Artikeln, wie schwankend die Basis für die Annahme von J ist, und verlangt, von dieser Hypothese Abschied zu nehmen.

Schon viel früher hatte sich in der Diskussion um den Elohisten große Zurückhaltung breit gemacht, ihn als eigene Schicht zu betrachten.<sup>11</sup> Nachdem J und E weggefallen waren, verblieben der kritischen Forschung nur deuteronomistisches Material (D) und die Priesterschrift (P).<sup>12</sup> Weil D besonders in Genesis und Exodus nicht wirklich als Quelle betrachtet werden kann, bleibt P als einziger ‘Überlebender’ der klassischen Theorie der vier Schichten des Pentateuch übrig. Für die meisten Kollegen ist P das letzte, *anscheinend unerschütterte Fundament*, an dem sie festhalten.

Doch dieser Schein trügt, denn die Annahme von P wirft *viele bisher ungelöste Probleme* auf:

– Das *Vokabular* von P wechselt und ist von daher unberechenbar. So werden Ex 6,2-8 normalerweise zu P gerechnet,<sup>13</sup> beziehen sich aber mit den Ausdrücken ‘Lasten’ und ‘befreien’ (סבלוה, נצל, v6) auf nicht zu P gehörige Texte wie Ex 2,11; 3,8. Auch würde man für ‘Besitz’ אחזקה wie in Gen 17,8 erwarten, doch bietet Ex 6,8 statt dessen מורשה.<sup>14</sup> Der Anspruch, P könne aufgrund seines charakteristischen Vokabulars unterschieden werden, erweist sich so als leer; P hält sich nicht daran und

9 Führend in dieser Richtung waren H.H. Schmid, *Der sogenannte Jahwist. Beobachtungen und Fragen zur Pentateuchforschung*, 1976; M. Rose, *Deuteronomist und Jahwist. Untersuchungen zu den Berührungspunkten beider Literaturwerke (ATHANT 67)*, 1981, sowie J. van Seters, *Prologue to History: The Yahwist as Historian in Genesis*, 1992.

10 J.C. Gertz (Hg., u.a.; BZAW 315), 2002.

11 Zu den wenigen Ausnahmen in den letzten Jahren zählen A. Graupner, *Der Elohist. Gegenwart und Wirksamkeit des transzendenten Gottes in der Geschichte (WMANT 97)*, 2002, und L. Ruppert, *Genesis. Ein kritischer und theologischer Kommentar (bisher drei Teilbände: FzB 70, 98, 106)*, 1992 (= <sup>2</sup>2003), 2002, 2005. – Eine Besprechung der ersten Arbeit findet sich in ZKTh 126 (2004), 159f.

12 Folgerichtig schlug Blum, *Studien (Anm.2) seine beiden Kompositionsschichten K<sup>D</sup> und K<sup>P</sup> vor*, die einige Zeit hohe Aufmerksamkeit erhielten.

13 Doch hat, um nur ein Beispiel zu nennen, R.W.L. Moberly, *The Old Testament of the Old Testament*, 1992, 26-35, davor gewarnt und gezeigt, daß Ex 6 nicht eine Parallele, sondern die Fortsetzung zu Ex 3 darstellt.

14 Der Gebrauch von drei verschiedenen Verben für die Verhärtung des Herzens des Pharaos in Ex 7-11, noch dazu in unterschiedlichen Stammformen, ist nur ein weiteres Beispiel dafür, daß die übliche Aufteilung der sogenannten ‘Plagen-Erzählungen’ in J, P und redaktionelle Anteile (so mit Anderen F. Kohata, *Jahwist und Priesterschrift in Exodus 3-14*, BZAW 166, 1986, 93-126) in hohem Maße problematisch ist. Darauf hat auch E. Kellenberger in seinem Vortrag am IOSOT-Kongreß in Basel 2001 hingewiesen, was er später in seinem Artikel “Theologische Eigenarten der Verstockung Pharaos in Ex 4-14”, in: TZ 58 (2002), 109-113, teilweise aufgenommen hat.

schieden werden, erweist sich so als leer; P hält sich nicht daran und überschneidet sich mit anderen Texten.

– P verändert die *Weise seiner Darbietung*. Ex 1,13f betont die Härte der Sklavenarbeit durch das doppelte כַּפְרָה “mit Unterdrückung”; dies ist nur eine kurze Ergänzung zur ersten Maßnahme des Pharao (Ex 1,8-12). Doch in Ex 6 wird normalerweise fast das ganze Kapitel zu P gerechnet,<sup>15</sup> besonders v2-8 sowie die lange Genealogie für Aaron und Mose in v14-27. P erscheint damit sehr verschieden; sie kann kurz oder lang sein, gerade nur einen Akzent einbringen oder eigene Geschichten hinzufügen.

– Die *Einfügung in den Kontext* ist bei P ebenfalls unterschiedlich. Gen 1 ist eine selbständige Erzählung, wie es dem Charakter einer Quelle entspräche. Doch in der Sintflutgeschichte Gen 6-9 bietet P keinen kohärenten Bericht, sondern trägt nur einige zusätzliche Aspekte bei (z.B. die reinen Tiere, die Zeitstruktur, die Opfer), und erscheint somit eher als Redaktion.<sup>16</sup> Nie ist Verlaß auf die Art des Auftretens von P; sie kann in jeder Verkleidung erscheinen.

– *Wo endet P?* Die Unsicherheiten halten an, wenn es gilt, den Schluß von P zu suchen. Die Vorschläge dafür reichen von Exodus<sup>17</sup> bis Josua<sup>18</sup>, und C. Frevel hat sich in seiner Habilitation<sup>19</sup> gründlich damit auseinandergesetzt. Sein Resultat kehrt zur Position von J. Wellhausen und M. Noth zurück, daß Dtn 34 das Ende von P sei. Doch erreicht er dieses Ergebnis nur mit einer Art von methodischer Kapitulation, indem er zugibt: “Auch wenn man in Dtn 34 keine präzisen literarkritischen Schnitte und redaktionskritischen Zuweisungen mehr erreicht, ...”, und etwas weiter “..., daß Dtn 34 eine so verdichtete Erzählung ist, daß eine auf Halb- und Viertelverse zielende diachrone redaktionsgeschichtliche Analyse kaum sinnvoll erscheint” (S. 341 f).

Diese Beobachtungen könnten länger fortgesetzt werden, doch änderte das den wenig zufriedenstellenden Gesamteindruck von P auf mehreren Ebenen nicht.<sup>20</sup> P ähnelt

15 Davon ausgenommen sind in der Regel v1 sowie v28-30 als Wiederholung von v10-12.

16 Ein neuerer Überblick über den Wechsel zwischen Quelle und Redaktion bezüglich P findet sich bei T. Römer, *Le Pentateuque toujours en question. Bilan et perspective après un quart de siècle de débat*, in: *Congress Volume Basel 2001* (Hg. A. Lemaire; VT.S 92), 2002, 343-374.

17 E. Otto, *Forschungen zur Priesterschrift*, ThR 62 (1997), 1-50. Er betrachtet Ex 29,46 als Ende von P<sup>g</sup>.

18 N. Lohfink, *Die Priesterschrift und die Geschichte*, in: *Congress Volume Göttingen 1977* (VT.S 29), 1978, 189-225, bes. 198 mit Anm. 29 sowie 220. Er plädiert für Jos 18,1 und 19,51 als letzte Sätze der P; ähnlich stoppt J. Blenkinsopp, *The Pentateuch*, 1992, 237, in Jos 18f (wie auch H. Seebäβ).

19 Mit Blick auf das Land die Schöpfung erinnern. Zum Ende der Priestergrundschrift (HBS 23), 2000.

20 Angesichts der obigen Bemerkungen kann man schwer der Behauptung von Römer, *Pentateuque* (Anm.16), 346, folgen, “die Abgrenzung der P-Texte bereite relativ wenig Probleme” (Original französisch). Im Gegenteil: Es finden sich kaum zwei Forscher, die bis in die Details im Umfang von P übereinstimmen.

einem *Chamäleon*, das sich in fast jeder Weise verändern kann. So erlaubt sie die Auswertung jedes Befunds gemäß den eigenen vorgefaßten Theorien.

Statt weiter mit P als Quelle oder selbständiger Redaktion zu rechnen, lassen sich die traditionell P zugeschriebenen Texte besser als *eine andere Perspektive oder Erzählweise durch denselben Autor* begreifen, der für die ganze Erzählung verantwortlich ist. Er vertieft, ergänzt oder weitet eine Geschichte aus, indem er sie kommentiert, reflektiert oder etwas hinzufügt.<sup>21</sup> Ex 1,13f erstellt mit "durch Unterdrückung" (s. oben) eine Beziehung zu den Gesetzen in Lev 25 (bes. v53, der Behandlung eines israelitischen Sklaven durch einen Fremden; der Ausdruck begegnet ebenfalls in v43.46) und qualifiziert das Verhalten des Pharaos als verboten. In Ex 2,23-25 wechselt der Erzähler die Perspektive hin zu Gottes Wahrnehmung und gewährt so dem Leser Einblick in die Sicht dessen, der im Tiefsten menschliche Geschichte bestimmt, ihm damit Hoffnung gebend. Ex 6,2-8 schließlich hat seine engste Parallele in Dtn 26,3-9, einem D-Text, mit viel gemeinsamem Vokabular.<sup>22</sup> Ex 6 erscheint wie die Ankündigung eines Programms, dessen Erfüllung durch das Credo in Dtn 26 bestätigt wird.

Es gibt einen einfachen Test, die eventuelle Zugehörigkeit eines Text(teil)es zu einer anderen Schicht zu überprüfen. Läßt er sich entfernen, ohne daß Kohärenz und Verständnis leiden, erscheint er überflüssig, unnötig, und dann steht zumindest die Möglichkeit einer verschiedenen Herkunft offen. Im Fall der oben zitierten angeblichen P-Passagen in Exodus zeigt die Analyse, daß sie alle *sich trefflich in ihren Zusammenhang einfügen*; werden sie dagegen herausgenommen, verliert die Erzählung entscheidende Schlüssel und Verbindungen.<sup>23</sup> Daraus folgt einerseits, daß Exodus weder vollständig noch konsistent ist ohne diese angeblichen P-Texte, und andererseits, daß Letztere in enger, unauflöslicher Beziehung stehen mit dem Rest der Erzählung, in wechselseitiger Abhängigkeit.

\* \* \*

*Einige Vergleiche* mit Gebieten außerhalb der alttestamentlichen Exegese können vielleicht leichter begreiflich machen, wie die als P angenommenen Texte nicht als eigene Quelle oder aus der Feder eines verschiedenen Autors stammend betrachtet werden können, sondern als Werk desselben Erzählers von ganz Ex 1-15 (wenigstens, falls nicht weiter). Das sich immer stellende Grundproblem besteht darin, wie eine Wirk-

21 G. Fischer, Keine Priesterschrift in Ex 1-15?, in: ZKTh 117 (1995), 203-211, vor allem ab 209.

22 Zusätzlich verbindet das hebräische Wort für 'Besitz' mit Dtn 33,4, neben sieben Vorkommen in Ezechiel.

23 S. dazu G. Fischer, Exodus 1-15. Eine Erzählung, in: M. Vervenne (Hg.), Studies in the Book of Exodus (BETHL 126), 1996, 149-178. Die sogenannten P-Texte sind unabdingbar, weil sie an ihren Stellen offene Fragen beantworten; ihre Eliminierung würde den Zusammenhalt der Erzählung zerstören.

lichkeit mit wenigstens vier Dimensionen, und oft zusätzlich dem Aspekt der Bewegung, einigermaßen angemessen wiedergegeben werden kann.

– In der *bildnerischen Kunst* wurden dafür zu verschiedenen Zeiten Weisen der Darstellung benutzt, die mehrere Momente verknüpfen. Im Alten Ägypten bildete man Personen in einer Mischung von zwei Perspektiven ab, indem man Gesicht, Becken und Füße im Profil, jedoch ein Auge, Schultern und den oberen Teil des Rumpfes von vorne zeichnete. Diese Regel zur Abbildung von Menschen hat die Bezeichnung “Aspektive” erhalten.<sup>24</sup>

Eine ähnliche Technik des Mischens verschiedener – in der Realität unvereinbarer – Gesichtspunkte findet bei russischen Ikonen Verwendung, dort sogar in Verbindung mit zusätzlichen Elementen zur Steigerung der symbolischen Aussage. Obwohl die großen Meister der Ikonographie die Technik perspektivischer Verkürzung kannten und dazu fähig waren, zogen sie einen anderen Stil für ihre Arbeiten vor.<sup>25</sup>

In der jüngeren Vergangenheit läßt sich Ähnliches bei Künstlern der Moderne finden. Das Bild “Leute und Hund vor der Sonne” von J. Miró zeigt links eine aufrecht stehende Person, mit ihr überlappend in der Mitte eine andere auf dem Kopf stehend, und noch einmal aus einem anderen Blickwinkel die Andeutung eines Hundes am rechten Rand, mit einer roten Sonne rechts unten. Die ungewohnte und unreale Verknüpfung mehrerer Perspektiven in ein Bild erzeugt im Zusammenspiel mit kräftigen Farben – unter anderem – den Eindruck von Leichtigkeit und stellt den Betrachter vor die Frage nach seiner Auffassung der Welt.

– *Moderne Romane* bieten ebenfalls eine Menge von Beispielen für die Verbindung unterschiedlicher Gesichtspunkte, sogar auf ganz engem Raum. R. Schneider wechselt bei der Beschreibung der Geburt der Hauptperson in “Schlafes Bruder”<sup>26</sup> zwischen den Gedanken der Hebamme und den Schmerzen der Mutter hin und her. Erstere bringt er als inneren Monolog, letztere distanziert, als erzählerischen Kommentar und in monotoner Wiederholung: “Die Seffin gellte vor Schmerzen.”<sup>27</sup> Mit diesem Verweben gelingt Schneider eine ausgezeichnete Wiedergabe der Einsamkeit der Mutter und der unbeteiligten Haltung der Hebamme.

– Einen letzten Vergleich möge die *Architektur* bieten. Wenn ein Gebäude geplant wird, bedarf es dazu mindestens zweier Skizzen, nämlich eines Grundrisses und eines

24 Für diesen Begriff s. die Werke von E. Brunner-Traut, z.B. Die Alten Ägypter, 1987; Ägypten, 1988, oder, wohl am deutlichsten, Frühformen des Erkennens. Am Beispiel Altägyptens, 1990.

25 P. Florenskij, Die umgekehrte Perspektive, 1989 (russisches Original 1920), hat diese Arbeitsweise ausführlich beschrieben und sie “umgekehrte Perspektive” benannt. Die berühmte Ikone der “Heiligen Dreifaltigkeit” von A. Rublev möge als Beispiel dienen: Die Füße des Stuhls, auf dem die Person zur Linken sitzt, sind nicht ‘ordnungsgemäß’ dargestellt, und über ihrem Kopf findet sich ein Gebäude, das nicht zur Umgebung paßt.

26 Stuttgart (Reclam), <sup>6</sup>1995, 14-20, mit weiteren Ausgaben und Übersetzungen in viele Sprachen. Das Beispiel soll zeigen, was ein Autor innerhalb seines Textes machen kann.

27 S. 16f, “Seffin” bezeichnet die Frau des “Seff” (Nebenform zu Sepp / Josef).

Aufrisses. Nur beide zusammen ergeben eine Vorstellung, wie es werden wird. Manche wollen darüber hinaus sogar noch einen dreidimensionalen Entwurf, damit sie sich ein Bild des Projektes machen können.

Die obigen Beispiele wollten zeigen, wie zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen Kulturen Menschen zur Darstellung von 'Wirklichkeit' eine Vielfalt von *Abbildungsweisen und / oder Perspektiven miteinander verbunden haben*.

\* \* \*

Angewandt auf das AT lassen sich die in der historisch-kritischen Analyse wahrgenommenen Spannungen bzw. Widersprüche *auf andere, neue Weise ansehen*. Statt zu versuchen, sogenannte P-Elemente zu entdecken und abzutrennen, legt sich eher nahe, die Aufmerksamkeit auf den Text als ganzen zu richten, wie er überliefert worden ist.<sup>28</sup> Er ist zu verstehen in der Form, wie er vorliegt, als Mischung und Kombination.

Zwei Beispiele aus der Genesis mögen dies erhellen. Die beiden 'Schöpfungsberichte' in Gen 1-2 werden in der Regel P und J (bzw. D) zugeschrieben und als gegensätzlich erklärt, obwohl sie einander wechselseitig erhellen. Gen 1,1-2,3 bietet das Gesamtbild für Gottes Erschaffen des Kosmos, während der Rest von Gen 2 ausführlicher die Beziehung des Menschen zur Erde und dem anderen Geschlecht beschreibt. Beide Erzählungen können trotz ihrer Unstimmigkeiten<sup>29</sup> durch eine Person zusammengefügt worden sein, die ein komplexes, differenziertes Bild der Schöpfung vermitteln wollte.

Die beiden Bünde in Gen 15 und 17, früher bezeichnet als J und P, bereiten einige Probleme, vor allem seit Gen 15 zunehmend als eher spät und als 'theologische Zusammenfassung' erkannt wurde.<sup>30</sup> Damit wird es schwierig, wie üblich in Gen 17 ('P') eine spätere Redaktion mit einer verschiedenen Bundes-Auffassung anzunehmen (unbedingt in Gen 15, dagegen mit der Verpflichtung der Beschneidung in Gen 17).<sup>31</sup>

28 Selbst wenn man diachroner Exegese anhängt, ist mindestens anzunehmen, daß die Endredaktion irgendeinen Sinn in ihrer Zusammenstellung der Stücke in der nun vorliegenden Weise sah.

29 Sie werden, u.a., aufgezählt bei Zenger, Einleitung (Anm.1), 77f. Ich möchte diese Spannungen weder leugnen noch harmonisieren, sondern nur aufgrund der obigen Vergleiche die daraus gezogenen Schlüsse in Frage stellen, daß die beiden Berichte von zwei verschiedenen Quellen, Redaktionen oder Autoren stammen. Die Kontraste und teilweisen Widersprüche scheinen mir eher aus der Aufnahme unterschiedlicher Traditionen und deren synthetischer Verarbeitung zu kommen.

30 Auch wenn man nicht in allem J. Ha, Genesis 15. A Theological Compendium of Pentateuchal History (BZAW 181), 1989, folgen will, bleiben seine Hauptergebnisse gültig. Dies gilt ebenso für die Endgestalt des Textes in der Analyse von J.C. Gertz, Abraham, Mose und der Exodus. Beobachtungen zur Redaktionsgeschichte von Gen 15, in: ders. (Hg.), Abschied (Anm.10), 63-81.

31 Eine solche Gegenüberstellung vermag ebensowenig dem Verhalten Abrams in Gen 15 gerecht zu werden, von dem dort Glaube und Opfer verlangt werden, was Gottes Forderung nach der Beschneidung in Gen 17 nahekommt. – (Die englische Fassung hat bei der Klammer im Haupttext

Nimmt man an, daß beide Kapitel aus einer Hand stammen, erscheinen der Bund und die gesamte Erzählung von Gen 17 in einer Linie zu Gen 15, als dessen Bestätigung und Verstärkung nach der Sackgasse bzw. Abweichung von Gen 16.

Die Entwicklung von Gen 15 zu 17 zeigt noch einen weiteren Aspekt biblischer Geschichten, nämlich ihre *dynamische Dimension*. Die sich andauernd verändernde Vieltätigkeit der Erzählungen der Bibel kann mit Filmen verglichen werden, deren Standpunkte und Fokussierungen ebenfalls wechseln.<sup>32</sup> Sie erstellen ein bewegtes, lebendiges Bild von 'Wirklichkeit' und regen damit im Leser eine höhere Beteiligung an. Der dynamische, ereignisreiche Charakter des Lebens mit seinen Konflikten führt zu einer ähnlichen Wiedergabe in der Literatur, wie es sich auch in den Texten der Bibel zeigt. Als Leser muß man eine Komposition mit Bewegung, vielfältigen Aspekten und Spannungen erwarten, vergleichbar menschlichen Erfahrungen zu allen Zeiten. Unter dieser Rücksicht enthalten die angesprochenen Texte eine bemerkenswerte Kohärenz und Kontinuität inmitten der Veränderungen.

\*

Statt Texte mit Etiketten (wie 'P') zu versehen, ist es fruchtbarer, zu begreifen zu versuchen, *wie sie ihre Botschaft vermitteln und innerhalb ihres Zusammenhangs funktionieren*. Biblische Darstellungen fordern häufig historisch-kritische Text-Auffassungen heraus, weil sie verschiedene Perspektiven innerhalb einer Erzählung enthalten, teils auch als Ergebnis ihrer Entstehung.<sup>33</sup>

### C) Die Gestalt Jakobs: die Konsistenz einer sich entwickelnden Person (Gen 25-50)

Der scheinbare Widerspruch in der Überschrift konzentriert sich auf einen notwendigen Zug bei der Darstellung von Figuren. Um das Leben einer wirklichen Person zu

zuvor die beiden Begriffe "conditional – unconditional" [bedingt – unbedingt] fälschlicherweise vertauscht.)

32 R. Zwick, *Montage im Markusevangelium*, 1989, hat diese Methode für die Untersuchung biblischer Texte eingeführt. Eine Kurzbeschreibung dafür gibt B. Repschinski, *Analyse im Filmblick*, in: G. Fischer, *Wege in die Bibel*, 2000, 78-80; eine Anwendung auf Ex 1-15 findet sich bei G. Fischer, *Filmtechniken als Verstehenshilfen für biblische Erzählungen*. Am Beispiel von Ex 1-15, in: P. Tschuggnall (Hg.), *Religion – Literatur – Künste III. Perspektiven einer Begegnung am Beginn eines neuen Millenniums*, 2001, 524-529.

33 'Entstehung' muß sich dabei nicht notwendig auf eine längere Zeitspanne beziehen, sondern deutet unterschiedliche Interessen, Gruppen oder Traditionen an, die der Autor aufgenommen und verbunden hat. Dies steht in der Nähe der Erklärung der Tora als "Kompromißdokument", wie sie Zenger (Hg.), *Einleitung (Anm.1)*, 73 mit 131f, u.a. annehmen, obwohl deren Vorannahme zweier ursprünglich getrennter Textschichten nicht geteilt wird.

zeigen, – mit dem Fachausdruck – eines “runden Charakters”,<sup>34</sup> muß ein Autor *seine Entwicklung über eine längere Zeit hinweg beschreiben* und dabei aufweisen, wie sich manche Züge durch Veränderungen und sogar Zusammenstöße oder Brüche durchhalten.

Die zwei Familiengeschichten von Isaak und Jakob belegen das modellhaft, indem sie sich auf die Gestalt Jakobs<sup>35</sup>/Israels über einen längeren Zeitraum konzentrieren. Die Spanne von seiner Geburt bis zu Sterben und Begräbnis deckt Gen 25 bis 50 ab und umfaßt die Hälfte dieses langen Buches. Beide Toledot enthalten viele gemeinsame Züge und bis in Details hinein eine sehr feine, präzise Komposition.<sup>36</sup>

Sie stellen zusammen ein ausgefeiltes Porträt von Israels Stammvater in einer *weitgespannten, doppelböigen Entwicklung* dar, einschließlich vieler verändernder Übergänge während des Lebens Jakobs. Er wechselt vom Sohn zum Vater und Großvater, vom Betrüger zum Betrogenen, von einer um den ersten Platz kämpfenden Person zu einer, die warten kann; in diesen Prozessen und in seinen verschiedenen Rollen wird er zu einem Modell für Versöhnung.<sup>37</sup> Sogar Abweichungen (wie Gen 26; 28; 36; 38)<sup>38</sup> dienen besonderen Zwecken in der Erzählung; sie helfen, Veränderungen bei den Figuren zu verstehen und die weiteren Ereignisse als deren Folgen zu begreifen.

Die *innere Einheit und der hohe Grad an Zusammenhalt* erlaubt nicht die Annahme, diese Komposition sei ursprünglich aus verschiedenen (literarischen) Quellen ent-

34 Zu diesem Begriff s. J.L. Ska, “Our Fathers Have Told Us”. Introduction to the Analysis of Hebrew Narratives (SubBi 13), 1990, 84f.

35 Für mögliche historische Hintergründe: E. Otto, Jakob, in: RGG<sup>4</sup>, 352-254.

36 Alter, Art (Anm.3), 42-44; 107-112, und öfter. Zur sogenannten ‘Josefsgeschichte’ hat P. Weimar jüngst mehrfach ihren kunstvollen Aufbau und die inneren Beziehungen herausgearbeitet: “Fürchte dich nicht, nach Ägypten hinabzuziehen!” (Gen 46,3). Funktion und Bedeutung von Gen 46,1-7 im Rahmen der Josefsgeschichte, in: BN 119/120 (2003), 164-2005, sowie: Die Josefsgeschichte als theologische Komposition, in: BZ 48 (2004), 179-212.

37 Das Thema Versöhnung hat A. Schenker, Versöhnung und Sühne, 1981, 15-40, als zentral für Gen 37-45 herausgearbeitet. In drei Artikeln habe ich versucht, dies zu entfalten, im Blick auf Jakobs Entwicklung in Gen 25-35 durch: G. Fischer, Jakobs Weg zum Angesicht des Bruders, in: J.A. Loader / H.V. Kieweler (Hg.), Vielseitigkeit des Alten Testaments (FS G. Sauer), 1999, 35-48 (Vorsicht vor den falschen Kapitelangaben auf S. 37f, die Ergebnis der Buchredaktion sind); für Gen 37-50 in: Die Josefsgeschichte als Modell für Versöhnung, in: A. Wénin (Hg.), Studies in the Book of Genesis (BETHL 155), 2001, 243-271 [in derselben Linie unlängst A. Wénin, Joseph ou l’invention de la fraternité (Genèse 37-50), 2005]; und für beide Lebensabschnitte: Jakobs Rolle in der Genesis, in: BZ 47 (2003), 269-280.

38 Manche glauben z.B., daß Gen 38 später hinzugefügt wurde oder von einer anderen Quelle stamme. A. Wénin, L’Aventure de Juda en Genèse 38 et l’Histoire de Joseph, in: RB 111 (2004), 5-27, hat dagegen umfassend aufgewiesen, daß es notwendig zu Gen 37-39ff gehört. – Normalerweise werden Genealogien wie auch jene in Gen 36 zu P gezählt; doch konnte T. Hieke, die Genealogien der Genesis (HBS 39), 2003, ihre wesentlichen literarischen, sozialen, politischen und theologischen Funktionen in ihren jeweiligen Kontexten zeigen; das spricht gegen ihre Herausnahme und Zuschreibung an andere Schichten.

standen; doch mögen einzelne Erzählungen in unterschiedlichen Gruppierungen im Umlauf gewesen sein.<sup>39</sup> Gen 25-50 erscheint so als Werk eines Autors, der seine Sicht von Israels Identität inmitten interner Streitigkeiten und seine Beziehungen mit anderen Völkern vermitteln möchte, wobei er den Aspekt der Versöhnung in beiden Fällen betont. Die Erzählungen über Jakob ähneln im Aufbau einem Uhrwerk, ineinandergreifend mit derselben Präzision im Detail und in der Gesamtbewegung. Zugleich bilden sie weitreichende Lebensrichtlinien für alle jene, die zu 'Israel' gehören.

\*

Es ist nicht möglich, der Aufgabe zu entkommen, *den ganzen Text, wie er ist, zu erklären* und ihn zusammen mit seinen Spannungen und scheinbaren Widersprüchen, aber ebenso mit seinen Verbindungen und weitläufigen Entwicklungen ernstzunehmen.<sup>40</sup> Selbst wenn er das Ergebnis einer künstlichen Kombination wäre, besteht die Herausforderung, die Bedeutung jener Form zu suchen, in der er übermittelt wurde.

### Zusammenfassung

Die Beispiele für diesen Beitrag wurden *aus Gen 1 bis Ex 15* gewählt. Streng genommen sind alle Schlüsse nur für jenen Textbereich gültig; trotzdem lassen sich ähnliche Züge in anderen Gebieten der Tora beobachten. Die drei Teile oben erbrachten folgende Resultate:

a) Eine Erzählung wie Ex 3-4, die über lange Zeit mit den Mitteln der Quellscheidung getrennt wurde, wird angemessener als unteilbare Einheit untersucht.

b) Die "letzte Bastion" der diachronen Pentateuchtheorien, die Priesterschrift, ist faktisch sehr schwach bzw. – scharf ausgedrückt – nicht existent. Die ihr zugeschriebenen Texte sind notwendige Elemente in ihrer jeweiligen Umgebung, und sie lassen sich leichter erklären im Zusammenhang mit ihr als Produkt desselben Autors.

c) Eine Gestalt wie Jakob zieht durch die ausgedehnte Entwicklung über ein halbes Buch hinweg die Aufmerksamkeit auf die Großkompositionen. Besondere Ausdrücke, Hauptfiguren, Schlüsselthemen, wichtige Motive usw. sind verbindende Klammern,

39 Mündliche Entstehung oder Überlieferung einiger Erzählungen ist durchaus wahrscheinlich, wie R. Rendtorff u.a. vermuten; doch wie sie jetzt vorliegen deutet eher auf eine höchst kunstvolle literarische Komposition.

40 Methodisch entscheidend ist, sich des verdichteten Charakters des Pentateuch bewußt zu sein, in dem nahezu jeder Ausdruck und Satz in Verbindung und Entsprechung zu anderen Stellen steht. Das fordert, bei der Untersuchung eines Textes dann auch mindestens das ganze Buch, wenn nicht sogar die Tora oder noch weiter die Bücher bis 2 Könige einschließlich zu berücksichtigen.

die nicht nur Genesis bis Deuteronomium, sondern sogar weiter bis 2 Könige zusammenhalten.

Diese Beobachtungen stehen *im Kontrast zu den literarkritischen Erklärungen* für die Entstehung des Pentateuch und fragen sie unter mehreren Rücksichten an, betreffend:

- ihre Voraussetzungen mit verschiedenen Quellen
- die Annahme einer langen Zeitdauer für den Prozeß des Schreibens
- die zugrundeliegenden Modelle literarischer Produktion<sup>41</sup>
- die hypothetischen Stadien des Textwachstums<sup>42</sup>.

Angesichts dieser Lage und all der zu Beginn erwähnten Unsicherheiten und Unannehmlichkeiten besteht eine *drängende Not für einen grundlegend neuen Zugang* zum Studium der Tora. Einige Elemente dafür könnten sein:

– In der Regel sollten das *Objekt der Forschung und die Untersuchungsmethode einander entsprechen*. Das erfordert, sich mehr auf die literarischen Qualitäten der Tora und ihre Inhalte zu konzentrieren als ihre mögliche Vorgeschichte rekonstruieren zu wollen.

– Die anhaltende Sackgasse der historisch-kritischen Zugänge verlangt einen *Wechsel in der Methode*. Die oben angedeuteten Stufen legen als fruchtbarere Vorgangsweise nahe, mit einzelnen Einheiten zu beginnen, dann zur Wahrnehmung ihrer Einfügung in den jeweiligen Zusammenhang weiterzugehen und schließlich die größeren Verbindungen und Entwicklungen einzubeziehen.

– Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß *ein Geist für weite Teile der Tora verantwortlich ist*,<sup>43</sup> im Sinn einer gemeinsamen Ausrichtung und wechselseitig Bezug nehm-

41 Bis heute gibt es keine überzeugende antike Parallele für die Quellentheorie. Das Gilgamesch-Epos, als Beispiel untersucht von J.H. Tigay, *Empirical Models for Biblical Criticism*, 1985, 21-52, unterscheidet sich mehr als es übereinstimmt. Und die Analyse von Y.T. Radday / H. Shore, *Genesis. An Authorship Study (AnBib 103)*, 1985, bes. 189, zum Vokabular der Genesis zeigt, daß die verschiedenen Sprecher (Gott, Menschen, Erzähler) die Wortwahl mehr beeinflussen als die angenommenen Schichten.

42 Kaum ein Exeget kann glaubhaft erklären, wie die Bruchstücke und 'Torsos' der mittels Quellenscheidung abgegrenzten Texte über so lange Zeit weitergegeben wurden, und durch wen. Wer konnte ein Interesse haben, solche Fragmente von Erzählungen, die in sich ungenügend sind und eher abgeschnitten erscheinen, über Jahrhunderte zu überliefern? – Die Darlegungen hier wollen nicht besagen, daß diachrone Überlegungen grundsätzlich auszuschließen sind. Das wird auch am Ende dieses Artikels sichtbar, und E. Otto, *Wie „synchron“ wurde in der Antike der Pentateuch gelesen?*, in: F.-L. Hossfeld / L. Schwienhorst-Schönberger (Hg.), *Das Manna fällt auch heute noch* (FS E. Zenger; HBS 44), 2004, 470-485, hat dies an Bemerkungen innerhalb der Tora selbst aufgezeigt. Doch liegen die vielfach angenommenen diachronen Prozesse meiner Einschätzung nach nicht auf der Ebene der Einzeltexte, sondern eher auf der Ebene der Verhältnisse größerer Blöcke oder der Bücher zueinander.

43 Diese Auffassung steht in der Nähe von R.N. Whybray, *The Making of the Pentateuch (JSOT.S 53)*, 1987, 232f.

menden Verarbeitung. Der Stil dieser Person (oder zusammenarbeitenden Personen) ist komplex und dicht, verschiedene Aspekte (menschlich, rechtlich, religiös, ...) in ein literarisches Meisterwerk verbindend, das in mehrere teils unabhängige, doch zusammengehörige Schriften / Rollen aufgeteilt wurde.

– Ein wesentlicher Zug ist die *Einbettung von Gesetzen*, oder Sammlungen von ihnen, *inmitten von Erzählung*.<sup>44</sup> Die umgebenden Erzählungen sind notwendig zu ihrem Verständnis als Teil des Bundes mit Gott, und sie enthalten sogar präzise Verbindungen mit ihnen. Das deutet auf die Funktion der Tora als religiöse Orientierung und gleichzeitig als Gesetzbuch einer Gemeinschaft, wobei beide Aspekte verknüpft sind.

– Die *Einbettung erfolgt doppelt*, ein erstes Mal (ab Exodus) als Geschehen am Sinai, und ein zweites Mal als wiederholende Darstellung durch Mose (im Buch Deuteronomium, situiert in Moab).<sup>45</sup> Ob diese zweifache Darbietung von Anfang an beabsichtigt war, läßt sich im Moment schwer entscheiden; sie stellt auf jeden Fall die Frage nach dem Ursprung von Dtn.<sup>46</sup>

– Die Gestalt des *Mose* verbindet die Bücher Exodus bis Deuteronomium und verbietet, vor Dtn 34 ein Ende anzunehmen. Zugleich verlangen die Versprechen der Führung des Volkes ins Land seiner Vorfahren eine Fortsetzung wenigstens ins Buch Josua hinein; die Abtrennung zwischen Dtn und Jos ist somit künstlich.<sup>47</sup>

– Gottes Wohnen im Zelt, als Modell des *Tempels*, spielt eine Schlüsselrolle in der Tora, und die Kultgesetzgebung bildet ihre Mitte, im Buch Levitikus. Das spiegelt einen Hintergrund ihres Ursprungs sowie mit ihr verbundene Hauptanliegen.

\*\*\*

Dies sind nur einige wenige Vorschläge, wie die Forschung an der Tora wieder Grundlagen gewinnen und fruchtbarer werden könnte. Immer noch sind viele Fragen unbeantwortet:

44 Die Beziehung zwischen den unterschiedlichen Rechtssammlungen ist Gegenstand einer anhaltenden Debatte. Bedenkenswerte Überlegungen dazu tragen D. Volgger, Israel wird feiern. Untersuchung zu den Festtexten in Exodus bis Deuteronomium (ATSAT 73), 2002, und D. Markl in seinem Beitrag in diesem Heft von ZAR bei. Ersterer weist auf, wie die Feste betreffenden Gesetze verwoben sind und einander wechselseitig voraussetzen. Letzterer erhellt für die eigentümliche Kombination von Erzählung und Recht innerhalb der Tora rechtstheoretische Hintergründe.

45 G. Steins sprach in seiner Antrittsrede (Osnabrück, 23.1.2003) diesbezüglich von der "anamnetischen Doppelstruktur der Tora".

46 Das Buch Deuteronomium hält zur Zeit den Schlüssel für viele Fragen über die Tora; zu ihrer Diskussion s. u.a. E. Otto, Das Deuteronomium im Pentateuch und Hexateuch (FAT 30), 2000.

47 Auch sonst bestehen Verbindungen zwischen der Tora und den Büchern des 'deuteronomistischen Geschichtswerks': für Berührungen zwischen Gen und vor allem 2 Sam 11-13 s. Jacob, Genesis (Anm.3), 1048f; das Schilfmeerlied rechnet in seinem Abschluß (Ex 15,13-18) mindestens mit Salomos Tempelweihegebet (1 Kön 8); Gottes Erscheinen am Sinai (Ex 19 ...) steht in Beziehung mit Elias Aufsuchen des Gottesbergs (1 Kön 19), usw.

- Wie ist zu erklären, daß dtr Formulierungen bereits in Gen und Ex begegnen? Und warum unterscheidet sich Dtn doch so markant von den vorausgehenden Büchern?
- Es gibt einen durchgehenden Erzählzusammenhang von Gen bis 2 Kön, aber weder die Tora als Ganzes noch dtrG stammen von einer Hand: Weist dies auf die gemeinschaftliche Bemühung einzelner Autoren innerhalb einer Gruppe hin, oder auf die Verwendung bereits bestehender Texte oder Rollen?
- Wie ist die Beziehung zwischen Dtn und dtrG? Was war zuerst, und was bedeutet es für die Tora?